

«Die Welt der Zwänge kann nur durch Phantasie durchbrochen werden» – zum Tod des Zofinger Malers Fritz Strebel (1920 – 1997).

Das Vergängliche war immer Teil seiner Recherche

Lebensstationen Zum Tode des Zofinger Malers Fritz Strebel

Ein schmerzlicher Verlust für die Aargauer Kunstwelt. Am Dienstagvormittag verstarb im Tann in Zofingen der Maler Fritz Strebel 77-jährig. Er hat in den vielen Jahren seines Schaffens mit Bildern, Illustrationen, aber auch mit den Glas- und Wandmalereien zu einer eindrücklichen Farben- und Symbolsprache gefunden.

ANNELISE ZWEC

Lange Jahre hat Fritz Strebel die Malerei der verbliebenen Lebenskraft abgerungen. Er drang dabei tiefer und tiefer in seine Vision eines ebenso absurden wie göttlichen Welt-Theaters ein. Auffassung und Verfestigung hielten sich die Waage. Der gebauten Form von Berg und Stadt stellte er im Pinselgestus den Wandel der Zeit und der denkenden Befindlichkeit entgegen. Die Menschen vernetzte er durch Gliederung im Bild und zeigte sie doch meist als Fremde, allein oder in der Gruppe. Nun ist sein Welt-Theater abgeschlossen; er hat seine Erkenntnis genommen und ist gegangen. Seine Bild-Bühnen bleiben indes als Kunst-Räume begehbar.

Fritz Strebel ist 1920 geboren und in Bottenwil aufgewachsen. Die Erinnerungen an seine Kindheit blieben ihm ein Leben lang lieb und flossen verschlüsselt auch immer wieder in die Malerei ein. Wäre Fritz Strebel nach dem Krieg gebo-

ren, hätte er den Weg zum professionellen, bildnerischen Ausdruck vielleicht schon in jüngeren Jahren gefunden. In den späten 30er Jahren war das sehr viel schwieriger, eine Lehre als Retoucheur bei Ringier in Zofingen war eine Art Kompromiss. Abendkurse bei Ernst Georg Rüegg und Max Gubler an der Kunstgewerbeschule Zürich (zuvor

schon bei Max Linck) vermittelten ihm ein künstlerisches Basis-Know-how, doch die Zeit für die Malerei blieb eng.

Fritz Strebel war Vater von vier Kindern. Mit dem Anschwelen der Konjunktur einerseits, grossem autodaktisch angeeignetem Wissen andererseits gelang es ihm in den 60er Jahren Beruf und Kunst zu verbinden. Das Unterrichten (u. a. an der Bezirksschule Brittnau) und das Malen vernetzten sich. Und bald schon kamen die ersten Aufträge an den Wandbild- und den Glasfenster-Maler. Insbesondere der Auftrag für das 3 x 13 Meter grosse Wandbild «Apis» im Co-op-Verteilzentrum Wangen/Olten stärkte Fritz Strebels Bewusstsein als Künstler. Doch während die Auftragskunst weitgehend traditioneller Ausdruck der Zeit blieb, entwickelte er in seiner freien Arbeit eine ungemein selbständigere, von Gefühlintensität und grosser Belesenheit geprägte Malerei. 1962 beteiligte er sich erstmals an der Jahresausstellung im Aargauer Kunsthaus und schon 1969 fand daselbst die bisher einzige, grössere Ausstellung (zusammen mit Ursula Fischer-Klemm) statt.

Erstaunlich ist, wie viel für das Gesamtwerk Bedeutsame 1969 bereits fassbar war. Die dreiteilige, grossformatige, von der Anlage her an mittelalterliche Altäre erinnernde Figurenkomposition «Transit» von 1965-69 (das heute dem Kanton Aargau gehört) ist nicht nur für die Entwicklung Strebels bedeutsam, sondern ein Werk, das in seiner existenziellen Tiefe heutiges Zeitempfinden vorwegnimmt. Uli Däster schreibt in der 1990 erschienenen Monographie dazu:

«Das Gesicherte fehlt in diesem Altar des Zweifels..., des allen Angsten des Unheimlichen ausgesetzten Fremden. Strebel hat damit ein überzeugendes Bild des «unbehausten» Menschen des 20. Jahrhunderts geschaffen.» Auch das fast nur aus Kuben aufgebaute «Arezzo» – Strebel war zeitweilig ein grosser Verehrer Italiens – nimmt die faszinierenden

«Bergstädte» der 80er Jahre vorweg; mit dem visuell nur bedingt sichtbaren Unterschied freilich, dass sich das im Aussenraum Gebaute im Laufe der Zeit in das im Innenraum Geformte wandelte.

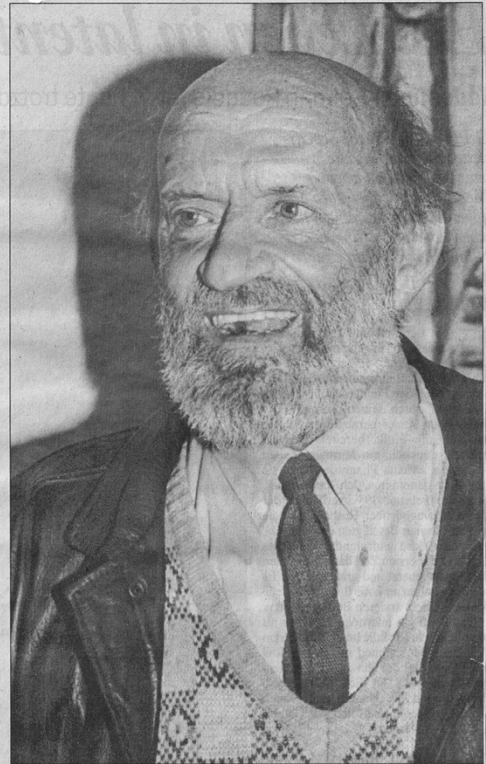
Fritz Strebel hat im Laufe der Jahrzehnte rund 40 Werke für den öffentlichen Raum im Aargau/Solothurn geschaffen. Das ureigenste, künstlerische Vermächtnis sind jedoch seine oft mehrfach übermalten Bild-Metaphern einer

Vermächtnis in seinen mehrfach übermalten Bild-Metaphern

Welt, deren Zwänge nur durch Phantasie durchbrochen werden können. Diese Phantasie kam nicht durch Reichtum an Motiven zum Ausdruck – diese sind mit «Stilleben», «Landschaft», «Piazza», «Figurenbild» schnell aufgezählt. Ihren Reichtum fanden sie durch die expressive Auseinandersetzung, die sich auch in Form von Geschichten äussern konnte. 1989 hat die Galerie 6 in Aarau einen Faksimile-Druck des «Archipel San Jona» herausgegeben, in dem Strebel in reichen Worten und Zeichnungen von einer imaginären Insel mit Räumen im Stil der «Carceri». Von Piranesi und der Merz-Bauten von Schwitters erzählt, die von einem Hafenmeister betreut wird.

Hier wie auch in den «Stundenbüchern» zeigt sich die Welt-Sicht, aus welcher Fritz Strebel sein vielschichtiges, malerisches Werk geschaffen hat. Seine Biographie ist indes nur sehr bedingt

eine Erfolgsgeschichte. Der Tod seiner Frau im Jahr 1973 und bald darauf die leidige Unterschriftengeschichte, die nicht nur den Kunsthaukskonservator Heiny Widmer, sondern auch ihn zutiefst verletzte, führten ihn von aussen und innen an den Rand, letztlich zu einem schwierigen Sein zwischen todbringender Krankheit und immer wieder neuer



Lebensintensität Fritz Strebel schuf ein Werk von besonderer Farbensprache.

Kraft und Hoffnung. In seinen Bildern und Zeichnungen – eindrücklich zum Beispiel jene zum «Prozess» von Kafka – entfaltete er sein ungeschminktes Welt-theater zwischen Sehnsucht nach Beziehung und Wissen um Vergänglichkeit.

Nach aussen lebte er ein wenig wie ein Bohemien, und er blieb in Zofingen, obwohl seine Bilder von ihrem scho-

nungslosen Ausdruck und ihrer beim drückender Intensität her für eine viel grössere Welt bestimmt gewesen wären. Doch das ist auch eine Generationenfrage – nur wenige Strassen von ihm entfernt lebte Jacques Knecht ein andere und doch ähnliches Schicksal. Weil Bild der menschliche Zeit vielfach überdauern, ist ihr Wirken nicht abgeschlossen.

AZ 19.6.97